Eine Amerikareise vor 100 Jahren

(Schluß)

Ehe ich aber dahin weggehen konnte, wurde mein Freund krank, mußte wegen Mangel an Geld ins Hospital gebracht werden, wohin ich ihn begleitete und ihm sagte, daß ich indessen einen Platz für uns beide suchen wolle, was ihm sehr gefiel. Hierauf kamen vorbemerkte Pferde an. Ich reiste ab und langte nach vier Tagen in der Plantage vorbemeldeten Deutschschweizers an. Aber kaum war ich ein paar Tage bei ihm, so wurde ich unpäßlich und sah ganz deutlich, daß ich da nicht bleiben könnte. Ich reiste darum zu dem welschen Schweizer zurück. Bei dieser Rückreise mußte ich zu meinem größten Bedauern vernehmen, daß mein Freund und Reisegesellschafter Kanzelmann zu Havannah nach Verlauf von fünf Tagen am Fieber gestorben und beerdigt sei. Diese Fieber sind dort mit den Menschen bald fertig, wenn man sich nicht gleich anfangs mit den gehörigen Mitteln versieht.

Nun fand ich meine Pläne, mit meinem Freunde zusammen ein eigenes Unternehmen zu gründen, vereitelt. Ich wollte und konnte nicht in diesem Lande bleiben. Ich hatte keine Ruhe mehr, indem ich über den Tod meines Freundes ganz bestürzt war, und da mir auch wegen der traurigen Behandlung der Neger - Sklaven alle Lust verging. Ich nahm von meinem Guttäter Abschied, bedankte mich für die während dieser vier Wochen genossenen Guttaten, und man wünschte mir Glück auf den Weg.

In den ersten Stunden irrte ich schon, kam in einen Wald und mußte wieder heraus. Nachmittags gegen 3 Uhr kam ein Donnerwetter, mit starkem Regen begleitet, welches eine halbe Stunde dauerte. Alle Tage regnet es im Sommer, alle Tage ein Donnerwetter. Wäre dies nicht so, würde alles verdorren und austrocknen. Dabei erscheinen auch alle Morgen Taue, ebenso des Abends, von einer Nässe, daß man so naß wird, als wenn der stärkste Regen gefallen wäre. Da nun dieses Wetter vorüber war, setzte ich meine Reise fort, mußte meine Schuhe ausziehen und barfuß gehen. Strümpfe konnte ich wegen der großen Wärme keine gebrauchen. Ich bekam auch eine Schuhbreite Fußsohle von der fetten Erde und konnte beinahe nichts abbringen. Eine solche beschwerliche Reise hatte ich noch nie gemacht. Unter diesen Strapazen legte ich von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr eine Strecke von sonst 5 Stunden zurück.

Als ich endlich nach Marielle kam, hielt ich es nicht länger mehr aus, zu Fuß zu wandern, und kaufte mir mit dem wenigen Geld, das ich noch besaß, ein Pferd. Dann zog ich mit einem spanischen Bauern, der denselben Weg ging, ab, wo ich die ganze Nacht hindurch bei Mondschein eine Reise von 12 Stunden im Trabe geritten zurücklegte, um 5 Uhr Morgens den 29. August, zu Havannah vor dem Stadttore anzukommen. Als ich vom Pferde gestiegen, konnte ich nicht mehr gehen. Ich hinkte, so gut ich konnte, nach meinem Logis, die Schmerzen waren entsetzlich und der Körper durch selbige abgemattet. Noch nie in meinem ganzen Leben war ich so entkräftet wie jetzt, allein der komische Sattel, das beständige Traben, dessen ich nicht mehr gewohnt war, und mein Uebel machten meine Beine schwellend. Kurz, alle Uebel trafen zusammen, und doch wünschte ich, Havannah zu verlassen, denn es kam mir immer vor, ich müsse und solle nach Europa zurück.

Doch zeigte sich nicht so schnell eine Abfahrtsgelegenheit, und ich hatte Muße, zuzusehen, wie die armen Neger behandelt wurden. Diese müssen alles tun, kein Weißgeborner arbeitet. Morgens bei Tagesanbruch müssen diese Geschöpfe an die Arbeit, bis Essenszeit ist. Die Kolonisten haben Aufseher, die gut bezahlt werden. Diese stehen immer in Bereitschaft zu sehen, wie die Neger arbeiten. Tut der eine oder andere seine Pflicht nicht genau, oder schaut er nur ein wenig seitwärts, so sind gleich Schläge auf den bloßen Rücken, Kopf, Arme oder Füße bereit. Es gilt gleichviel, wohin die Schläge fallen. Ich habe von diesen unglücklichen Geschöpfen viele gesehen, die halb Zoll hohe Schwülen, wie Würste, am Leib hatten, die nicht mehr vergingen. Wenn Bosheiten von dieser oder jener Art von ihnen begangen werden, welches auch öfters geschieht, so sind Eisen für Hände und Füße mit Ketten bereit, womit sie bestraft werden. Auch habe ich Maschinen von Holz gesehen, an welchen viele Löcher und Oeffnungen angebracht sind, um viele Neger zusammen einklammern zu können.

Die Neger bekommen als Speise nur Banatäpfel und gemeine Speisen dieser Art. In Nordamerika haben es die Schweine besser. Banatfrüchte habe ich auch 14 Tage lang als Brot essen müssen. Ich verspürte aber gar wohl, daß diese einem europäischen Magen nicht behagten. Die vielen Neger machen natürlich eine völlige Unordnung. Die Sklaven, sobald sie ihre Behandlungsweise kennen, tun nichts anderes, als wozu sie gezwungen werden. Es ist ihnen ganz gleich, ob viel oder wenig wachse, wenn sie nur zu essen haben. Beinahe all Monate kommen Schiffe mit Negern aus Afrika an, wo jede Ladung gewöhnlich 3 bis 400 mit sich bringt, für welche Magazine vorhanden sind und in welchen sich bei Tausenden hin und wieder befinden.

Wenn nun diese Neger Kinder bekommen und eine Anzahl davon vorhanden ist, so werden sie zur hl. Taufe gesandt. Alsdann reisen ganze Scharen zwei bis drei Stunden weit nach einer Pfarrkirche, je nachdem eine solche nahe oder entfernt ist, wo sowohl Kleine als Große nach katholischer Religion getauft werden, vorher aber müssen sie nach spanischer Art beten lernen und sich zu dieser feierlichen Handlung vorbereiten, wenn sie schon nachher nicht mehr daran denken: denn sie müssen auch an den Sonntagen die Hälfte des Tages arbeiten, ja in gewissen Fällen den ganzen Sonntag.

Große Herren von allen Ständen, so reich sie auch sein mögen, dürfen aber doch nicht anders als einspännig ausfahren, desto mehr Aufwand aber machen sie mit ihrer Dienerschaft, sowie mit ihren schönen Cabrioletts, alles schwarze Bediente, welche in Gold und Silber schimmern. Nur einzig der Gouverneur und der General - Lieutenant fahren zweispännig: diese allein haben das Vorrecht, und zeichnen sich dadurch als Regierungsglieder aus, jedoch werden sie von andern reichen Herren an Aufwand weit übertroffen.

Geht ein Herr oder ein Frauenzimmer aus, so muß ein Sklave mit, und wenn nur die geringste Kleinigkeit zu tragen ist. Ein Weißgeborner glaubt, es würde ihm zur Unehre gereichen, nur ein kleines Päckchen in die Stadt zu tragen. Die Frauenzimmer arbeiten auch nichts, weder nähen noch stricken, auch werden weder Röcke noch Hemden noch Strümpfe ausgebessert, nicht einmal ein Paar Schuhe wird geflickt, daran kommt gar kein Gedanke, es würde zuviel kosten, man kauft es lieber neu.

Trotz meines Zustandes war mein Mut doch nicht ganz geschwunden. Ich dachte öfters, ich sei auf wunderbare Weise in dieses Land gekommen und werde ebenso wieder zurückgeführt werden. Meine Kostfrau war ebenfalls um mich bekümmert, sagte mir, sie kenne einen deutschen Herrn, der sehr gutherzig sei, bei welchem ich mich melden sollte. Ich folgte ihrem Rate und ging gleich hin. Dieser Herr nahm mich sehr freundlich auf, schickte mich dann in seine Schreibstube zu seinem Schreiber, Herrn Hermann; dieser war ebenfalls ein Menschenfreund. Ich eröffnete ihm nun mein Herz und meine Umstände. Ich bat ihn dringend, mir doch wo möglich zu verhelfen, nach New York zu reisen. Er war gerührt, gab mir sogleich einige Piaster und versprach, für mich zu sorgen, ich solle in etlichen Tagen wieder kommen. Unter der Hand war er sehr bemüht für mich und verschaffte mir in zehn Tagen 100 Piaster. Da ich nun auf die bemeldete Zeit zu ihm kam sagte er, die Sache sei ganz in Ordnung, mit dem erstabfahrenden Schiffe könne ich nach New York reisen, was auch acht Tage später erfolgte.

Den 10. Oktober 1817 reiste ich von Havannah ab; vorbemeldete zwei deutsche Herren ließen mein weniges Nötiges samt meinem Felleisen zu Schiffe bringen, besorgten mir alles und begleiteten mich überdies noch zu Schiff, erwiesen mir alle mögliche Freundschaft, wofür ich ihnen verbindlich dankte. Samstag morgens, den 11. Oktober, wurde aus diesem Seehafen um 6 Uhr abgefahren, und um halb 7 Uhr wurde am Ufer, wo wir abfuhren, ein Neger gehenkt, der seinen Meister ermordet hatte. Die Herren Kolonisten sind eben auch nicht in geringer Verlegenheit und Gefahr. Den Negern gehen immer mehr die Augen auf; sie werden täglich klüger, und die beständig zu erduldende Drangsale bringen sie in Verzweiflung. So sehr nun auch diese Geschöpfe hitzig und böse sind, so sind sie doch gegen jedermann dienstfertig, denn das habe ich zur Genüge erfahren; sie würden alles mit einem Nebenmenschen teilen der mit ihnen freundlich ist, wenn sie es hätten.

Von meiner Reisegesellschaft hatten einige allerhand delikate Sachen ins Schiff bringen lassen und ließen es sich gut schmecken. Aber die Freude dauerte nicht lange. Sie bekamen die Seekrankheit und mußten alles wieder von sich geben, die Weißen wie die Schwarzen. Diese Seekrankheit ist indessen sehr gesund, und wenn sie überstanden ist, ist man weit besser daran als vorher.

Den 2. November langten wir im Hafen von New York an und mußten zwei Tage Quarantäne halten; der Doktor kam dann aufs Schiff zur Visitation, fand alles gesund, wo wir dann sogleich zur Stadt fahren durften. Das war ein ganz anderes Aussehen als zu Havannah; alles ist schöner und reinlicher; die schönen Festungswerke, der große Seehafen, alles dieses freute mich ungemein zu sehen.

Den folgenden Morgen nach dem Frühstück besichtigte ich die Stadt und besuchte sogleich die Herren, wohin ich empholen gewesen, und dachte mich zu erkundigen, ob etwa ein Unterkommen für mich zu finden wäre. Ich glaubte auch, hier eine Stelle zu finden, irrte mich aber sehr; denn als ich meinen Besuch bei diesen Herren gemacht hatte, wurde ich sogleich befragt, ob ich englisch schreiben und sprechen könnte. Meine Antwort war: nein, worauf man mir sagte, wenn ich auch wirklich diese Wissenschaft besitzen würde, so hielte es noch schwer, mich unterzubringen, denn es befinden sich noch sehr viele junge Leute hier, die diese Kenntnisse besitzen und doch keine Stelle finden könnten.

Es ist bereits wie in Europa: die jungen Leute wollen alle die Handlung lernen, ein jeder Stiefelwichser will aus seinem Jungen einen Kaufmann machen.

Ich sah auch sehr viele schöne Kirchen mit Türmen vorhanden, und zwar von allen Religionen, nur keine jüdische, da keine Juden hier sind; einen einzigen habe ich hier gesehen, sie haben kein Herz über das Wasser. Alle Religionen haben freien Gottesdienst, Katholiken, Lutheraner, Reformierte. Die protestantische Religion ist in ganz Nordamerika die Hauptreligion. Wie ich gesehen habe, so halten die Amerikaner viel auf Religion.

Das Bürgermilitär, circa 600 Mann stark, habe ich mit Kavallerie, Artillerie und Infanterie in Parade durch die Stadt ziehen sehen, es waren alles wohlbekleidete Bürger, aber ihre Musik war sehr schlecht, sie bestand in etlichen Trompetern, circa 6 Pfeifern, 10 Tambouren, auch einer Takttrommel. So wie ich bemerkt, ist in diesem Lande Mangel an guten Tambouren und Feldmusikanten.

Mein Aufenthalt in Nord- und Südamerika war bestimmt ein Jahr auf den Tag, kein Tag mehr und keiner weniger: den 20. November 1816 kam ich in Baltimore an, und den 20. November 1817 reiste ich von New York weg und bestieg das Schiff „Brigg Ohio". Den 19. Dezember war ich schon bei Dover und Calais, im Kanal zwischen England und Frankreich. Diese vierte Seereise bis in den Texel dauerte gerade 40 Tage. Den 29. Dezember kam ich ab dem Schiffe, wo den gleichen Morgen ein wackerer Schnee auf das Verdeck fiel, indem wir zuvor Frost und Kälte genug bei dieser Reise ausgestanden hatten. Ich dankte Gott für die glückliche Ueberfahrt, übernachtete im Dorfe Texel und reiste den 30. Dezember mit der Post und in Gesellschaft eines Engländers nach Amsterdam.

Bei meiner Ankunft war aber meine Kleidung ganz ruiniert und verdorben, meine Schriften durchnäßt, sowie alles Uebrige in schlechtem Zustande, so daß ich alles dort um eine Kleinigkeit verkaufen mußte. Ich nahm bei meinem Wirte, wo ich logiert hatte, ehe ich nach Amerika reiste, das Quartier. Dieser verwunderte sich im höchsten Grade, mich wieder in Amsterdam zu sehen und konnte mir gar nicht genug zuhören, als ich ihm alle meine ausgestandenen Strapazen und Mühen erzählte. Hier habe ich mich wieder recht erquickt, ich hatte aber Erholung sehr nötig.

Ich mußte in Amsterdam aus verschiedenen Gründen bis zum 23. Januar verweilen, wozu mir aber Unterhalt verschafft wurde, und überdies hatte ich noch zwei vornehme Gönner gefunden, die mir zur Rückreise nach der Schweiz behilflich waren, welchen ich für ihre Güte, Liebe und Gewogenheit ewig dankbar sein und bleiben werde. Gott segne sie dafür!

Den 22. Januar wurde mir mein Paß, nach der Schweiz zu reisen, unterschrieben; den 23. reiste ich morgens ab und setzte diese Reise von Amsterdam bis Basel unter beständig abwechselndem Wetter, bald gut, bald schlecht, und zwar in diesen kurzen Tagen, im 55. Jahr meines Alters, zu Fuß, in 18 Tagen, ohne nur einen einzigen Tag auszuruhen, zurück, allwo ich den 10. Februar abends 6 Uhr anlangte, und äußerst froh war, mich in meinem Vaterlande, und zwar in so gesunden Umständen, welches ein Wunder über Wunder war, wieder zu befinden.

Die Schlange und der Dieb

Eine alte Klostergeschichte

Im Kloster Fondi war der Gärtnerbruder ein gar frommer Mann. Sein Garten war voller Pracht und wäre sein Stolz gewesen, wenn er nicht ein Muster der Demut gewesen wäre. Es wuchs in diesem Garten Salat und Lattich, sonst allerlei Gemüse, schöne Blumen, aus denen er die prachtvollsten Sträuße wand für den Marienaltar, und noch viel anderes, mit dem er die Klosterküche reichlich versehen konnte.

Eines Tages bemerkte der gute Bruder, daß die Frucht seiner Arbeit auf geheimnisvolle Weise verschwand. Irgend ein Dieb mußte da hereinkommen und den Garten plündern. Wenn er wenigstens noch mit „Geschmack" und „Unterscheidung" gestohlen hätten! Aber diese Vernichtung brachte den guten Bruder zur Verzweiflung. Hin die schönen Beete, hin die schönen Zwiebeln und der Lauch. Die Hoffnung auf eine reiche Ernte vernichtet, die Setzlinge in den Boden gestampft, dies alles ohne jeden Nutzen für irgendjemand. Nie war die Geduld des Dieners Gottes auf eine so harte Probe gestellt worden, und wenn er den Garten durchwandernd all die Verheerungen betrachtete, mußte er die Ave Maria seines Rosenkranzes laut hinausrufen, um nicht in Versuchung zu kommen, „etwas anders" hinausschreien.

Endlich, nach langem Suchen, glaubte er die Stelle gefunden zu haben, wo der Dieb eindringen könne. Die Pfähle der hohen Umzäunung wiesen Schrammen auf und ein großer Stein auf der Seite der Straße konnte das Hineinsteigen noch erleichtern. Während der Bruder alles mit Aufmerksamkeit betrachtete, gewahrte er eine Schlange, die aus dem Gras kroch.

„Komm hieher", sprach er zu ihr.

Die Schlange schlich zu seinen Füßen.

„Paß auf, du wirst hier bleiben, ich befehle es dir im Namen unseres Herrn Jesus. Bewache den Eingang dieses Gartens und lasse niemand ein. Hörst du wohl! niemand!"

Dann entfernte er sich ruhig und begab sich zu seinem Mittagsschläfchen, die Schlange legte sich quer über den Gartenweg an die Sonne.

Die guten Mönche schliefen in ihren Zellen nach der Vorschrift der hl. Regel, als der böse Dieb gewohnheitsgemäß erschien, unbekümmert der Gefahr, sich einem Sonnenstich auszusetzen. In dem Augenblick, da er den linken Fuß vorstreckte, um in den Garten zu springen, wandte er den Kopf und bemerkte die Schlange, die hochaufgerichtet sich ihm näherte. Vor Schrecken verlor er das Gleichgewicht und fiel, den Kopf nach unten, zwischen zwei Pfählen hängen. Ein ehrlicher Mensch wäre zu Tode gestürzt.

Als er wieder zu sich kam, wurde ihm seine schwierige Lage klar. Die Sonne versengte sein Gesicht, eine Unmenge Ameisen bedeckten seinen Körper, und wenn er versuchte, die leiseste Bewegung zu machen, züngelte die Schlange nach ihm.

Nie war dem Dieb die Mittagspause so lang vorgekommen. Ueberglücklich war er diesmal, als er jemand kommen hörte. Richtig, der Bruder Gärtner kam, und als ob er den Mann nicht sehe, wandte er sich an die Schlange: „Sehr gut, mein Freund, gelobt sei Gott! Du hast Deine Aufgabe erfüllt, ich danke dir; nun kannst du wieder gehen." Und als ob er den Dieb erst jetzt gewahr geworden:

„Hallo! was tust du hier?"

„Ich wollte spazieren," antwortete der andere.

„Ja! wenn du so spazierst, der Kopf nach unten, wirst du allerdings nicht weit kommen."

„O!" jammerte der Dieb, „wie schmerzt mich der Fuß!"

„Wie sollten dich die Füße nicht schmerzen, wenn du auf spitzen Pfählen gehst, das wird doch dein Ernst nicht sein? Weißt du, du liegst gerade so, daß man dir bequem die Peitsche geben könnte."

„Mein lieber Bruder, ich bitte euch, helft mir aus dieser Lage, nachher könnt ihr mich peitschen, soviel ihr wollt, aber vorher befreit mich, ich leide zu sehr."

Der Mönch half ihm auf die Beine und wie zur Schlange sprach er: „Komm mit mir".

Der andere folgte ihm hinkend, sich die Rippen reibend, überzeugt, daß es nun zum Abt gehe, der ihn dann einstecken lassen würde. Aber beim Haupttor des Gartens blieb der Bruder stehen. „Mein Freund," sagte er leise, „du gibst dir viel Mühe, um den lieben Gott zu beleidigen und deinem Nächsten zu schaden. Und dann verstehst du nicht einmal, „sauber" zu stehlen; das ist dein Handwerk nicht . . . Was wolltest du uns heute stehlen?

„Aber . . aber" . . . stotterte der Dieb verlegen.

„Ich wollte sagen, was benötigst du?"

„O!" sagte der andere, dem der Mut zurückkehrte, „ich hätte gerne einen Kohlkopf gehabt."

„Da hast du deren zwei," sagte der Bruder, indem er ihm die größten Kohlköpfe in die Arme legte. „Solltest du sonst noch etwas nötig haben, vielleicht einen kleinen Blumenstrauß? . . . Ich habe allerlei, Thymian, Salat; ich hatte wenigstens, wenn du nicht alles vernichtet hast. Wenn du etwas haben mußt, komm und verlange es . . . Man hat dich nicht einmal gelehrt, wie man durch die Gartenwege geht . . . In deinem Alter . . . Und von jetzt an komme durch die Türe, dort wirst du nie Schlangen finden . . .

Hambley elektrisch ausgebruetete KUECKEN

Gezogen nach den besten reinblütigen Legehennen in Westkanada. Kücken v. ausgesuchten, reinrassigen, sorgsamst ausgewählten Hennen, werden Ihnen Mehreinnahmen verschaffen!

Wir haben auch viele M.A.F. und von der Regierung ausgewählte Hennen. — Wir garantieren, daß 100% lebend ankommen!

	25	50	100
Barred Rocks	$4.50	$8.50	$16.00
White Leghorns	4.50	8.00	15.00
Wyandottes, Orpingtons	5.00	9.50	18.00
Black Minorcas	5.00	9.50	18.00
Rhode I. Reds	5.00	9.50	18.00

Reinrassige Mammoth Bronze Truthahn - Kücken von ausgesuchten Hennen über 14Pfund und Hahnen über 22 Pfund.

	10	15	30
April Lieferung	$7.50	$11.00	$22.00
Mai Lieferung	6.50	9.00	18.00
Juni Lieferung	5.50	7.50	15.00

„Sunshine" Chick Starter ist das vollendete Futter für Kücken. 16 verschiedene Zutaten sind sorgfältig gemischt, mit der Hammermühle zerkleinert.

10 Pfd 65c; 25 Pfd. $1.35; 50 Pfd. $2.50; 100 Pfd. $4.50.

„Sunshine" Lime Flakes vertritt die Stelle von Oyster Shell und Grit kombiniert. Preis per 100 Pfd. F.O.B. Winnipeg $1.10; Regina $1.40; Saskatoon $1.45; Calgary $1.50.

Bestellen Sie Ihre Kücken und das Futter bei der Ihnen am nächsten liegenden Züchterei. Die Dollars, die beim Versand erspart werden, sind Ihnen erspart.

Hambley Electric Hatcheries Ltd

Winnipeg - Regina - Saskatoon - Calgary - Edmonton

Canadas größte Züchtereien.

Vier Wochen kostenlos!

Die moderne, katholische Tradition und Fortschritt verbindende Wochenschrift, ist »Das Neue Reich«

schicksalsschweren, unaufschiebbaren Aufgaben, vor die die gegenwärtige Zeitenwende den Katholizismus stellt, fordern eine weitausschauende, beherzt mit sicherer Hand alle bewegenden Fragen aufgreifende Wochenschrift. Es gilt, aus dem Quellgrunde katholischer Weltanschauung alle Kräfte herauszuholen und die von der behüteten ewig gültigen Ideen und Werte zu neuem, lebendigem Einsatz in der Welt zu bringen. In Aufsätzen eines unübertroffenen Mitarbeiterstabes in mit Spannung erwarteten, kritisch treffsicheren und klugwegweisenden Rundschauen wirkt »Das Neue Reich« zielbewußt und unbeirrt von der Tagesmeinung für den des Aufbaues einer christlichen Ordnung der Gesellschaft. Die weite Verbreitung des »Neuen Reiches« gibt ihm eine Völker und Länder auf eine Einheit des Katholizismus hinarbeitende Kraft und Bedeutung. Diese vornehme, sachlich-gediegene die eine führende Stellung im mitteleuropäischen und im Welt-Katholizismus besitzt,

Interessenten erhalten über Verlangen »Das Neue Reich« durch vier Wochen kostenlos. Bestellen Sie bei der Verwaltung des »Neuen Reiches«, Wien, VI., Mariahilferstraße 49.

Hier abtrennen!

An die Verwaltung „Das Neue Reich", Wien VI, Mariahilferstr. 49

Ich wünsche ein kostenloses Probeabonnement für 4 Wochen. (Erfolgt nach Ablauf dieses Probeabonnements keine Abbestellung, so gilt dies als Bezugsanmeldung).

Name: _____

Stand: _____

Genaue Adresse: _____

Datum: _____